

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Bur Wiener Gemeinewirtschaft.

Marburg, 28. Mai.

Die ungeheure Schuldenlast bei erdrückenden Steuern, der Krach und seine Folgen öffnen jetzt einig-n Wienern die Augen und lassen in den Abgrund blicken, welchem die selbstherrliche Gemeinde zueilt.

Ist Rettung möglich und wer kann sie bringen? Vom „Wiener Tagblatt“ werden zu diesem Zwecke vorgeschlagen: Bildung einer wirtschaftlichen Reformpartei, Ueberlassung des Stadterweiterungsfondes, welcher dem Staate gehört und Ueberlassung eines Theils der Staatseinnahmen aus der Verzehrungssteuer an die Gemeinde.

Aus welchem Stoffe aber die neuen Heiligen dieses Blattes schnitzen, wenn das grüne Holz ebenso schlecht ist, wie das dürre? Woher die Reformen für das Gemeinwesen nehmen, wenn es im häuslichen, im geschäftlichen und politischen Leben der Wiener keine gibt?

Die erwähnte Ueberlassung würde den Verstand dieses Völkchens nur noch mehr beschwingen und jene bekannte Gemüthlichkeit, welche an der Donau sogar in öffentlichen Geldsachen nicht aufhört, nur noch üppiger fortblühen lassen auf Kosten des Staates. Geht die Gemeinde Wien trotz aller Vortheile ihrer natürlichen Lage, trotz ihrer Stellung als Großstadt, als Hauptstadt eines centralisirten Reiches, als Sitz des Kaisers wirtschaftlich in die Brüche: wer darf noch einen Stein werfen, falls andere Stadtgemeinden ver-lumpen und wär' es dem Staate möglich, dieselben gleich Wien durch Aushilfe zu begünstigen?

Die Antwort der Gesetzgebung auf das Be-

gehren der Wiener kann und darf nicht anders lauten, als: Wenn Ihr unter solchen Verhältnissen nicht zu wirtschaften versteht, so muß über Euch als Gesamtheit verhängt werden, was jeden einzelnen Staatsbürger bei gleichem Verschulden trifft — so müßt Ihr unter Kuratel gestellt werden, bis Ihr zur Gemeindehaushaltung erzogen seid!

Das dritte französische Kaiserreich.

Ueber die Aussichten des dritten französischen Kaiserreiches schreibt Joh. Scheer in der Berliner „Zukunft“:

Der richtige deutsche Reichsbürger, wann er Abends beim Bier sitzt — wo ja ein echter deutscher Mann und richtiger Reichsbürger schlechterdings sitzen muß — und die Frage der Möglichkeit des dritten Empire aufgeworfen wird, nimmt den Stimmstengel aus dem Munde, thut einen national-liberalen oder auch sogar einen fortschrittlichen Trunk und sagt mit staatsmännischer Bestimmtheit und Würde: „Es ist sogar Nartheit, von der Möglichkeit einer Thronergänzung des Knaben Lulu zu reden. Der säugt nicht an, fürchterlich, sondern nur noch lächerlicher zu werden, als er schon bei Saarbrücken war. Ein Wort reicht aus, den ganzen Schwindel niederzuschlagen für immer: — Sedan!“ Klug und weise gesprochen wie Salomo oder der Bürgermeister von Saardam. Aber, mein gutes Herrchen, erlauben Sie mir die unmaßgebliche Bemerkung, daß auch das von Ihnen zitierte Zauberspruch schon einmal dagewesen ist, indem es den bonapartistischen „Schwindel“ keineswegs nieder-

schlug. Damals hieß es Waterloo! Unzählige Zeugen und Hebern haben nach dem 18. Juni von 1815 und viele, viele Jahre hindurch erklärt, behauptet, beschworen, bei Waterloo sei der Bonapartismus eingefahrt und begraben worden für immer und ewig. Ja, wenn der „Auferstehungs-mann“ Völkerrwahn nicht wäre! Als der Sohn der vielgeliebten Hortense zu Straßburg im Fink-mattkasernehofe wie ein schlechtmaskirter Fast-nachtsnarr hinter der Kanone hervorgezogen und als er vier Jahre später ebenso lächerlich zu Boulogne aus dem Wasser gefischt wurde, da lachte man ihn aus; als er aber wiederum 12 Jahre später die erbezemberte Kaiserkrone aufhatte, da betedeunte und beweihrachte man ihn — trotz Waterloo.

Trop Waterloo? Nein, gerade von wegen Waterloos! Das ist die Wahrheit. Wie die Franzosen von 1870 an „Revanche für Sedan!“ geschrien, so hatten sie von 1815 an „Revanche für Waterloo!“ geschrien. Dieser Rache Ruf hat mit der Nationalität den zweischlächtigen Balg des zweiten Kaiserreiches erzeugt. Der angebliche Neffe des vorgeblichen Onkels, so wäntete die ungeheure Mehrzahl der Franzosen, sollte, müßte, würde ihnen Rache für Waterloo und was daran hing verschaffen. Sind die Franzosen seither geschiedter geworden? Geht in Bourdes und Versailles und anderswo nachfragen! Ihr solltet doch bemerkt haben, daß die Franzosen es sich nicht nur gefallen lassen, sondern sogar mit nicht zu verkennendem Wohlwollen aufnehmen, wenn die bonapartistische Bande, wie sie ja thut, ihren verflorenen Hauptmann als den „heroischen Märtyrer von Sedan“ glorifizirt. Die Schlussfolgerung aus dieser Prämisse wird sich mit lo-

Feuilleton.

Die Indianer Mexikos.

Von E. Sager n.*

Als Hemmschub der fortschrittlichen Entwicklung Mexikos muß die bei weitem noch nicht durchgreifend vollzogene Amalgamirung seiner Racen betrachtet werden. Die Ursache dieser mangelhaften Vermischung der Racen liegt einerseits in dem eigenthümlich in sich abgeschlossenen Charakter des indianischen Elements, andererseits in der verhältnißmäßig ungenügenden Menge des kaukasischen.

Gewöhnlich wird das Menschengeschlecht in die bekannten fünf Racen getheilt. Durch ihre Einfachheit bestehend, kann diese nur auf äußerliche Unterschiede gegründete Eintheilung nicht als streng wissenschaftlich bezeichnet werden. Richtiger wohl möchte es sein, das Menschengeschlecht einzutheilen nach der Analogie eines jeden einzelnen Menschen, welcher wächst, zum Höhepunkt

seiner Entwicklung gelangt und dann langsam abnimmt, um endlich zu vergehen. So würde man nur von drei Racen zu reden haben: von der aufsteigenden (Neger), der kulminirenden (Kaukasier) und der absteigenden (Indianer, Mongolen, Malayen). Die Neger sind in Mexiko als Race fast verschwunden. Bezüglich der beiden anderen lauten die statistischen Angaben sehr ungenau.

Der berühmte mexikanische Statistiker Miguel Lerdo de Tejada († 1861), Bruder des jetzigen Präsidenten der Republik, ebenso wie Humboldt haben irrthümlich die Zahl der unvermischten indianischen Ureinwohner viel zu gering angegeben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß heute noch unter den neun Millionen Einwohnern Mexikos drei Fünftheile unvermischte Indianer existiren, während die Zahl der unvermischten Kaukasier etwa ein Zwölftel beträgt. Um nun den nachtheiligen Einfluß des so überwiegenden indianischen Elementes der mexikanischen Bevölkerung auf den Kulturfortschritt des Landes zu ermessen, ist es nothwendig, die charakteristischen Züge jener Race zu beschreiben.

Obgleich die Indianer Mexikos noch in eine Menge von Stämmen zerfallen, geschieden durch die Sprachen, die im Allgemeinen höchst geringe Analogien sich darbieten und deren Zahl zwischen 80 und 90 schwankt, so besitzen sie doch eine

typische Aehnlichkeit, die sich nicht nur auf die Ureinwohner jenes Landes, sondern auf alle Rothhäute Amerikas, ja selbst auf die beiden anderen absteigenden Racen (die mongolische und malayische) erstreckt. Gleich den Negern sehen sich die Indianer alle ähnlich, so daß wir sie nur schwer von einander unterscheiden können. Sie wie alle weniger zivilisirten Völker haben nach der treffenden Bemerkung Humboldt's mehr eine Stammes-Physiognomie, als eine dem oder jenem Individuum eigenthümliche, weil nämlich die geistige Ausbildung am meisten dazu beiträgt, den individuellen Charakter herauszubilden und demgemäß auch die Gesichtszüge zu individualisiren.

Die heutigen Indianer Mexikos stehen ohne Zweifel auf einer tieferen Stufe der Kultur als zur Zeit des Raub- und Eroberungszuges von Ferdinand Cortez, mag auch immerhin die Republik die Indianer — dem Namen nach — zu vollberechtigten Bürgern gemacht haben. (Einzelne Ausnahmen, wie Benito Juarez und einige wenige Andere, bestätigen nur diese Regel.) Seit Jahrhunderten sesshaft und Ackerbau treibend, waren die alten Azteken die Träger einer eigentümlichen Kultur geworden, welche der christlich-spanische Einfluß vernichtet hat, ohne als Ersatz dafür die von Europa importirte Civilisation einzubürgern. Mit Ausnahme weniger Stämme,

*) Sager n hat fast zwanzig Jahre in Mexiko gelebt und dort hohe militärische und politische Posten bekleidet. Er kennt Mexiko um so genauer, als er Mitglied der dortigen geographischen und artistischen Anstalt ist.

gischer Nothwendigkeit vollziehen. Wie der Papa seiner Zeit der französischen Volkphantasie als der prädestinierte Waterloo-Mörder eingeschmeichelt wurde — die Messieurs Beranger und Thiers haben als Hauptschöpfer der napoleonischen Mythologie zu dieser Einschmeichlung bekanntlich sehr viel beigetragen — so wird derselben ewig von der Wahrheit ab- und der Lüge zugekehrten Volkphantasie jetzt der Junge von Eibisburst als Sedanröder auf- und eingelogen. Falls die Dinge sich weiter so logisch entwickeln wie bisher — und warum sollten sie das nicht? — werdet ihr es erleben, daß die Herren Bonapartisten Recht haben, wenn sie meinen und sagen: „Aller guten Dinge sind drei und darum Vivo Napoleon IV!“ Das reimt sich freilich nicht, aber bekanntlich geschieht auf unserer lieben, närrischen Erde nicht das Gereimte, sondern das Ungerimte.

Ich bitte euch, liebe Mitchriften oder meinewegen Mitbriden — falls die königlich preussischen Staatsanwaltschaften das erlauben — wer und was soll denn eigentlich der Wiederaufrichtung des Empire ernstlich entgegenstehen? Seht euch doch dieses arme Frankreich an, welches binnen drei Jahren keinen Schritt, nicht einen einzigen wirklichen Schritt zum Ziele seiner viel und großsprecherisch verkündigten „Renaissance“ zu machen vermochte und dessen ganze Lage mit jener, worin es sich nach im Juni von 1848 furchtbar vergrößerter Februar-Republic befand, eine erschreckende Ähnlichkeit hat. Wo ist denn da irgend ein Funke, geschweige eine Flamme von echtem Genie und großmüthiger Thatkraft? Nichts als die alte Tyrrheit, den Staatsbau am Turmfuß zu beginnen. Kann es etwas Geistesöderes, Unerpriechlicheres, Widerwärtigeres geben als das parlamentarische Tobwabohu im Schloßtheater zu Versailles? Nirjends eine wegweisende Idee, ja nicht einmal ein zündendes Wort. Eine unsägliche Gedankelarmuth, eine wahrhaft chinesische Erstarrung der ganzen Anschauungs- und Betrachtungsweise, der traurige Stempel der Mittelmäßigkeit allem und jeden aufgedrückt. Dazu eine Parteiborntheit gleich jener, welche Polen zu Grunde gerichtet hat, ein Fanatismus der Rechtshaberei und Selbstsucht, welcher das Dumme will und festhält, nicht obgleich, sondern weil es dumm. Die einzige Hoffnung, der einzige Stolz des parlamentarischen Liberalismus ein fünfundsiebzigjähriger verbrauchter Greis, an der Spitze der Vollziehungsgewalt ein notorischer Unstaatsmann, welchen verschiedene Parteien ganz offen als einen Hampelmann, im besten Fall als eine spanische Wand betrachten und gelten lassen.

Die Arme unzufrieden, die Schule vernachlässigt, die Bevölkerung von Paris schwer gereizt, die Bourgeoisie feig und furchterfüllt, das Proletariat dem goldenen Zeitalter der Kommune nachtrauernd, die ganze Nation tief in sich gespalten, unruhig, mißtrauisch, von dem Revanchefiebertraum gequält und irgend einem Rettenden, einem Wunder, einem großen Loos in der Experimentelotterie oder auch nur einem Dekorationswechsel — entgegengestachelt, und über alledem und allediesem der riesige Nachtmahr eines mittelalterlütigen Pfaffenhumors lastend — wahrlich, die Saat des dritten Empire muß auf einem also bestellten Boden üppig in die Halme schließen.“

Zur Geschichte des Tages

Kaum haben die geldbewilligenden Vertretungen ihre Verhandlung geschlossen und schon müssen die Halbamtlichen bekennen, daß für das zweite Vierteljahr 1874 „die Möglichkeit eines Ausfalles an Steuereingängen in Aussicht gestellt werde. Ins Nichtamtliche übertragen, bedeutet diese Möglichkeit so viel als Gewißheit — eine Aussicht, von welcher die unabhängige Presse schon lange vor Jahreschluß gesprochen, ohne jedoch auf das Ergebnis der Abstimmung einwirken zu können.

In der „Pfaffenstraße“ des deutschen Reiches — am Rheine gehen sie nun ernstlich daran, dem Ultramontanismus die Aufklärung entgegenzusetzen und nicht mehr die Polizei allein. Bildungsvereine werden dort gegründet und zählt man schon ihrer dreizehn, welche die Rüstung zum geistigen Kampfe bezwecken.

Die Republikaner in Frankreich glühen vor Entrüstung über den Wahlsieg, welchen die Bonapartisten im Departement Nièvre erfochten. Alles Wornen, Bitten und Beichwören ist jedoch fruchtlos; die große Mehrheit der Franzosen weicht eben nicht schein zurück vor dem Kaiserreich und will nicht glauben, daß ihr schwergeprüftes Vaterland rettungslos dem Untergang verfallen.

Vermischte Nachrichten.

(Telegraphische Korrespondenz.) Vom schweizerischen Bundesrathe ist eine neue Einrichtung im Telegraphenwesen eingeführt worden. Es sollen nämlich die Telegraphenlinien dem Publikum mittheilweise zur Besprechung überlassen werden. Um den gewöhnlichen Depeschenverkehr nicht zu beeinträchtigen, werden diese

„Besprechungen“ in der Regel nur in der Zeit zwischen 9 Uhr Abends und 8 Uhr Morgens stattfinden; indessen sind die Bureauvorstände ermächtigt, solche Besprechungen auch während der Tageszeit zuzulassen, insofern es der übrige Verkehr gestattet. Die Mittheilungen werden weder bei der Aufgabe noch bei der Ankunft niedergeschrieben, sondern nur dem expedirenden Telegraphisten diktiert und dem Empfänger mündlich bekannt gegeben; jedoch steht es den verkehrenden Personen frei, sich das Gespräch ganz oder theilweise zu notiren; auch können dieselben auf Verlangen Abschriften der betreffenden Streifen erhalten. Als Tage sind für die erste Viertelstunde sechs Franken (2 fl. 40 kr. ö. W.) festgestellt und für jede weiteren fünf Minuten ein Frank zwanzig Rappen (48 kr. ö. W.).

(Rechtsverhältnisse der Altkatholiken im Großherzogthum Baden.) Der Hauptartikel des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Altkatholiken im Großh. Baden lautet: „Alle bezüglich der römisch-katholischen Kirche erlassenen Staatsgesetze finden auch Anwendung auf denjenigen Theil der Katholiken, welcher den vatikanischen Konstitutionen vom 18. Juli 1870, insbesondere den Lehrsätzen von der „höchsten ordentlichen und unmittelbaren Jurisdiktion und von dem unfehlbaren Lehramte“ des römischen Papstes die Anerkennung verweigert. Dieselben (die sogenannten Altkatholiken) erleiden keinen Verlust der ihnen als Katholiken zustehenden Rechte; insbesondere bleibt den Benefiziaten, Präbendaten und den übrigen Inhabern kirchlicher Aemter ohne Rücksicht auf die Nichtanerkennung dieser Lehrsätze der Genuß ihrer Pfründen und Einkünfte gesichert.“

(Erfindung. Kopiren von Zeichnungen auf photographischem Weg.) R. F. Benneder in Langenau bei Ulm benützt eine Mischung von doppeltchromsaurem Kali und Eiweiß oder Gummi, die, an sich in Wasser löslich, unter Einwirkung des Lichts bekanntlich unlöslich wird. Er bestreicht damit bei Lampenschein ein gut geleimtes Papier möglichst gleichmäßig und trocknet dies in einem dunklen Raume. Auf das so zubereitete Papier legt er eine auf reinem, durchscheinendem Papier ausgeführte Zeichnung (auch Holzstich, Kupferstich u. A.) und legt sie unter einer durchaus satt anliegenden Glasplatte dem Lichte aus. Durch das reine Papier, auf welchem die Zeichnung ausgeführt ist, wirkt das Licht auf das darunter liegende Präparat; die vorher in Wasser lösliche Mischung wird sofort unlöslich. Die Linien und Punkte der Zeichnung selbst lassen das Licht nicht durch; die unmittelbar unter den-

die ihre Unabhängigkeit bewahrt hatten, fand man, wie in jedem Staate von beschränkter Civilisation, eine aus Priestern und Adligen bestehende Minorität, welche ohne Gewissenskrupel die große Masse der Nation tyrannisierte und ausbeutete, und diese Masse war umso mehr herabgewürdigt, als sie wegen des gänzlichen Mangels an Lastthieren gezwungen war, alle diejenigen Arbeiten, welche sogar die Eskimos durch ihre Hunde und Rennthiere ausführen lassen, eigenhändig und eigerrüdig zu verrichten. Der Geldgier der brasilianischen Eroberer einerseits und der Fanatismus der spanischen Priester andererseits machte fast vollständig mit den bevorzugten Klassen der aztekischen Gesellschaft reinen Tisch. Die Majorität des Volks hatte durch die spanische Eroberung nur den Herrn gewechselt und drei und ein halbes Jahrhundert christlicher Barbarei haben keine besondere Umwälzung bei dem Indianer hervorbringen können, da derselbe durch eine weis wie viele Jahrhunderte dauernde heidnische Barbarei völlig abgestumpft war.

Die äußeren Eigenthümlichkeiten der Indianer als allgemein bekannt voraussetzend, gehen wir zu deren Beschreibung über. Als besondere Merkwürdigkeit wollen wir nur hervorheben, daß das Indianerkind mit dickem Haarwuchs geboren wird; bis zum höchsten Alter wird der Schädel nicht kahl und es ergraut nur selten das Haar.

Auch die Zähne bleiben bei dem Indianer bis in die spätesten Jahre unverehrt. Außere Verletzungen, ja selbst tiefe Fleischwunden, heilen bei ihm mit unglaublicher Schnelligkeit und ohne Wundfieber. Die furchtbarsten Verletzungen erzeugen bei ihm niemals den Starikrampf.

Hinsichtlich des Charakters ist der Indianer Mexikos der Typus der absteigenden Race. Er wird als Greis geboren, obgleich der spärliche Bart, die bis ins späte Alter saltlose Haut und sein niemals ausfallendes, kaum ergrauendes Haar ihm auch bei vorgerückten Jahren ein gewisses jugendliches Aussehen verleihen. Jeder Fremde ist betroffen von dem ersten und nachdenklichen Gesichtsausdruck selbst eines Indianerkindes. Die Freude des Indianers ist stumm, seine Trauer düster, der Blick schwermüthig und um die Mundwinkel liegt ein melancholischer Zug. Er scheint ein unbestimmtes Gefühl von dem Verhängnis zu haben, daß auf seiner Race ruht und sie zum Aussterben verdammt hat. Die Behauptung mancher Reisender, die Indianer Mexikos seien fröhliches, scherzendes Volk, ist entschieden unrichtig. Nicht einmal das Indianerkind versteht zu spielen. Es gibt nichts trübseligeres als ihre Volksfeste. Mögen auch Tausende von Menschen sich an einem Plage zusammen-drängen — wie z. B. fast alljährlich in der Villa de Guadalupe nahe der Hauptstadt am 12. De-

zember, an welchem Tage die Jungfrau Maria einem armen Indianer Juan Diego erschienen sein soll — stets werden sie die größte Mühe bewahren. Still und stumm bewegen sie sich nebeneinander hin. Nicht nur in Gegenwart von Kreolen und Metizen, seiner natürlichen Feinde ist der Indianer kalt, ernst und zurückhaltend, auch inmitten seiner Stammesgenossen gelangt er nie zu übersprudelnder Fröhlichkeit. Macht ihn der Braantwein tanzen und springen, dann hat seine Lustigkeit etwas Unheimliches.

Sein Rücken ist gekrümmt, als würde eine zu schwere Last ihn drücken, sein Gang ist schleppend. Nur schwer verdrückt er sich dazu, jemanden offen und fest anzublicken. Uebrigens ist er von kräftiger physischer Konstitution, aber seine Kraft ist mehr passiver als aktiver Natur, er ist „das Ideal eines Lastthieres“. Vielleicht Dank seiner Mäßigkeit hinsichtlich der Nahrungsmittel, die fast ausschließlich dem Pflanzenreich entnommen sind, erfreut sich der Indianer einer trefflichen Gesundheit. Körperliche Gebrechen findet man äußerst selten unter ihnen. Von der wunderbaren Heilkraft seines Organismus wurde bereits gesprochen. Staunenswerth ist aber auch seine körperliche Unempfindlichkeit. Er läßt sich, wenn eine Amputation nothwendig geworden ist, die Gliedmaßen mit einer Kaltblütigkeit abschneiden, als ob er gar keinen Schmerz empfindet; jeden-

selben liegenden Theile des Präparats bleiben unverändert und hier ist die aufgetragene Mischung noch ferner in Wasser löslich. Es bleibt also nur übrig, das präparierte Blatt in reinem Wasser mit weichem Schwamm abzuwaschen, um ein negatives Bild zu erhalten, das keiner weiteren Fixierung bedarf. Sobald das Papier an der Luft getrocknet und durch leichte Pressung geglättet ist, lassen sich positive Kopien in unbeschränkter Zahl davon abnehmen. Die Zeitdauer der Aussetzung hängt von der Stärke des Tageslichtes ab. Da indessen die oben genannte Mischung für sich nur eine sehr schwache Zeichnung geben würde, so wird derselben vor dem Auftragen auf das Papier eine färbende Substanz beigebracht, wodurch man beliebig schwarze, braune, blaue u. a. Zeichnungen herzustellen vermag.

(Gesundheitspflege.) Der deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege wird sich am 9. September in Danzig versammeln und nachstehende Fragen erörtern: die Anforderungen der öffentlichen Gesundheitspflege an die Baupolizei in Bezug auf neue Stadttheile, Straßen und Häuser — den statistisch nachweisbaren Einfluß der verschiedenen Wohnungen auf die Gesundheit ihrer Bewohner — die Gründe, welche für, beziehungsweise gegen die Vereinigung verschiedener Arten von Krankheiten in einem Hospital sprechen — die Bewahrung des Gesetzes über Schlachthäuser — Quellwasser- und Flußwasserleitung — Frauenarbeit in Fabriken.

(Landwirthschaft. Wiener Verein für Geflügelzucht.) Dieser Verein zählt bereits viele Mitglieder und wird sich die Zahl umso rascher erhöhen, als dieselben namhafte Vortheile genießen. Der Erlag des Jahresbeitrages — 3 fl. — berechtigt die Mitglieder unter Anderem, den Verein behufs Vermittlung beim Bezuge von Eiern und Geflügel, sowie beim Verkaufe oder Tausche der eigenen, in Anspruch zu nehmen, sowie die Jahreskarte jedes Mitglied und dessen Familie zum Besuche der für den Oktober geplanten Geflügel-Ausstellung in Wien ermächtigt. Eine namentlich für Geflügelzüchter höchst interessante Beigabe dürfte weiter die Ausstellung der gesammten einschlägigen Literatur, ferner Brutvorrichtungen, Buchkästen, Hühnerhäuser, Laubenschläge, Transportkörbe, Nester, Geflügel-Fütterungsmaschinen etc. werden. Wie wir vernehmen, gedenkt sich der Verein mit Odile Martin in Paris in Beziehung zu setzen, um diesen zu veranlassen, seine Geflügel-Maschinenfabrik, bei welcher die Maschinerie mittelst Maschinen bewerkstelligt wird und die im Boulognergehölze täglich eine große Zahl

Schaufstücker anzieht, bei dieser Gelegenheit dem Wiener Publikum vorzuführen.

Marburger Berichte.

(Schwurgericht.) Der Tagelöhner Franz Sirtl von Unter-Partin, welcher im Oktober 1869 eine Hütte in Melling und im März l. J. ein Haus in Unter-Partin aus Rache angezündet, ist für schuldig erklärt und zu schwerem Kerker auf die Dauer von zwölf Jahren verurtheilt worden. — Im Dezember 1869 wurde ein Winger in Riberberg, Gerichtsbezirk Pettan, von zwei Strolchen überfallen und beraubt. Es gelang bald, den einen Thäter — Jakob Wallner — zu entdecken und zu verurtheilen; der andere — Alois Vesjak — konnte erst im Verlauf dieses Jahres festgenommen werden. Auch diesem Angeklagten gegenüber wurde die Schuldfrage bejaht und erkannten die Strafrichter auf zwölf Jahre schweren Kerkers.

(Bestensverwahrt.) Beim Grundbesitzer Altbauer in Remschnit haben mehrere Gauner die Tenne erbrochen und daraus Kleider und Baarschaft im Gesamtwerte von 150 fl. gestohlen.

(Schadenseuer.) Am 24. d. M. Nachmittag brach bei dem Grundbesitzer Georg Puzonja in Schützendorf nächst Luttenberg Feuer aus, welches auch die Gebäude der Nachbarn: Andreas Senar, Martin Erjaveß, Mathias Puzonja, Lorenz Kreft, Jakob Sagoj und Johann Bedekowitsch ergriff. Dieser Brand dürfte wohl durch eine Nachlässigkeit der Hausleute entstanden sein. Der Gesamtschaden beträgt 5000 fl. Nur Georg Puzonja war versichert.

(Ehrenbürger.) Die Stadtgemeinde Raasdorf hat den Herren: Bezirkshauptmann Ludwig Jofel und Bezirksrichter Johann Höglberger das Ehrenbürgerrecht verliehen.

(Evangelische Gemeinde.) Infolge mehrfacher Adaptirungen in der hiesigen evangelischen Kirche muß der auf Sonntag den 31. Mai d. J. fallende Gottesdienst unterbleiben.

Letzte Post.

Die Landtage werden im September einberufen.

Der ungarische Reichstag soll bis 25. Juli versammelt bleiben.

Prinz Napoleon will sich in Nizza um einen Sitz in der Nationalversammlung bewerben.

falls ist auch sein Schmerz viel schwächer als der, welchen in einem ähnlichen Falle ein Kaukasier fühlen würde. Der allgemeine Spruch: „Quäle nie ein Thier zum Schmerz“ u. s. w. — ist psychologisch und physiologisch falsch. Je tiefer die Stufe, auf der ein organisches Wesen steht, desto geringer ist die Sensibilität seiner Nerven. Diese geringe Sensibilität zeigt sich auch bei den Indianern in der Wirkung des übermäßigen Genusses berausender Getränke. Niemals werden sie vom Säuferwahnsinn befallen. Nervösen Fiebern dagegen und inneren Krankheiten überhaupt unterliegt der Indianer viel schneller als der Kaukasier; er phantastirt nicht, er tobt nicht, aber er wird bald matt und stirbt nach wenigen Tagen hin.

Die Bedürfnisse des Indianers sind gering. Nicht gleich Diogenes entäußert er sich ihrer, er hat eben keine. Er ist arbeitsam, aber nur wenn man ihn zur Arbeit zwingt. Er ist Stoiker. Ohne zu klagen, duldet er, und den Tod fürchtet er nicht. Jedem von außen kommenden Unglücke, jedem Angriffe stellt er eine negative Kraft, die Kraft des Duldens entgegen.

Dem Weißen gegenüber, dessen Verlehr er flieht, ist er sanft und unterwürdig; doch diese Demuth ist oft erheuchelt, und er weiß sehr wohl einen günstigen Augenblick abzuwarten, um sich für erlittene Unbill zu rächen. Verbrechen gegen

Personen und Eigenthum werden selten begangen, der Indianer wird nie sich an einem Straßenraub betheiligen; er hält anvertrautes Gut für heilig, aber er eignet sich mit einem gewissen Behagen unrechtmäßige Kleinigkeiten an. Er schließt sich schwer an und trotzdem löst er mit großer Beistimmigkeit alle geknüpften Liebes-, Freundschafts- und Dankbarkeitsbände. Bezeichnend ist, daß in den wenigen bekannten mexikanischen Sprachen sich Worte für „Liebe“ und „Dank“ finden.

Der Indianer beharrt hartnäckig in seiner geistigen Verdampfung. Jede Verbesserung seines elenden Zustandes weist er zurück, wenn sie ihm von den Weißen kommt. Er fürchtet ihre Danaergeschenke. Er will ihnen keinen Dank schuldig sein. Er will sich das Recht bewahren, sie von Grund seiner Seele zu hassen, für all das Leid, das sie ihm seit der Eroberung seines Landes angethan haben und leider auch heute noch anthun.

Der Indianer will Indianer bleiben mit all seinen alten Gewohnheiten und all seiner gegenwärtigen Herabwürdigung, aber auch mit der Fülle seines durch hundertjährige Knechtschaft genährten Hasses gegen seine Unterdrücker, die Weißen.

In Spanien soll man neuerdings den Plan hegen, einen Hohenzoller auf den Thron zu berufen.

Vom Büchertisch.

Atmatrie, Athmungs- und Luftheilkunde.

Von Dr. P. Niemeyer.

Mit zehn Tafeln in Holzschnitt.

Erlangen, Ferdinand Enke. 207 Seiten.

Dieses Werk behandelt mit klaren, kurzen, kernigen Worten, im Gegensatz zu so manchem ähnlichen, mit schwulstiger Sprache geschriebenen Buche, bei welchem man oft nicht weiß, was man gelesen hat, einen Stoff, interessant und belehrend für Jedermann. Alle, welche ein wirkliches Interesse für den eigenen Körper haben, sollten dieses Werkchen studiren, um sich zu belehren, wie sie im eigenen Hause, an sich zu begreifen und zu beobachten haben. Unter Beobachtung dieser Grundsätze wird gewiß ein Jeder sein eigenes Ich überzeugen, welche wichtige Lebensbedingung eine reine, gute Luft für die Erhaltung der Gesundheit ist. Treffend und zuweilen mit derben, aber nicht unangenehm berührenden Worten weiß der Verfasser auszuführen, wie in den Häuslichkeiten der Menschen noch viel zu wenig Lüftung und Luft benützt worden, um den Lungen eine möglichst gute Nahrung zu geben.

Das Buch verfällt in vier größere Abschnitte. Im physiologischen Theile werden der Athmungsmechanismus und die Athmorgane kurz besprochen. Der technische Theil enthält Kapitel über: die Levenluft (Ozon), die Lungengifte (Kohlensäure, Kohlenoxyd, Rauch, Kohlendunst, Feuchtgas, Staub mit Berücksichtigung der Pilzkeime in demselben), die Stadtluft, Stubenluft, Ventilation, Heizung (zentralisirte, lokalisirte oder Ofenheizung, Feuerungsmethode, Doppelfenster etc.), Filtration der Luft (Abwehr der Staubbildung in Wohnungen etc.). Der klimatische Theil bespricht: die atmosphärische reine Luft (chemische Zusammensetzung, Staub, Ozonbildung, Ozonmeter), das Klima (Fluktuationen und Modulationen der Temperatur, geographische Vertheilung der Temperatur, Eintheilung der Klimate nach den Temperatur-Verhältnissen, Lokalklima etc.), die Windlehre, die klimatische Feuchtigkeit (Niederschläge, Thau, Reif, Nebel, Wolken, Regen etc.), den klimatischen Luftdruck. Der therapeutische Theil beschäftigt sich mit der Behandlung der Winters- und Höhenkurorte, der Klimatotherapie im Allgemeinen und Speziellen, wobei von Wald-, Thal-, Gebirgs-, Berg-, See-, Schiff-, Insular-, südlichen Küsten- und Binnenseeklima und den offiziellen Kurorten gesprochen wird. Ferner finden sich hier Kapitel über einheimisches Klima, über Lungengymnastik, über Fußwege, Rost, Bäder, Mollen-, Trauben- und Kräutersafturen, über das Privatlima (Kleider und Stubenlima). Zuletzt finden sich noch unter der Aufschrift „Praktische Folgerungen“ Abschnitte über klimatische Diätetik, Kleiderordnung etc. Weiter werden noch die künstlichen Klimate (Ruhstall-Luft, Bohedunst, Melassedunst, Dampfbad, Soodunstabad, Stickgasdunstabäder, Inhalationskabine etc.) besprochen.

Ausweis

über die Beiträge, welche im Beilage dieses Blattes für Herrn Franz Berger in Heil. Dreifaltigkeit eingegangen:

J. L. St. in Graz	2 fl. — kr.
G. B. in Marburg	2 fl. — kr.
Arbeiter-Bildungsverein	1 fl. 90 kr.
Zul. S.	0 fl. 60 kr.
M. K.	0 fl. 20 kr.

Zusammen . 6 fl. 70 kr.

Kundmachung.

Wegen Zusammentreffen mehrerer Märkte in nächster Umgebung wird der am 25. Mai fallende Viehmarkt in Schleinitz mit h. k. k. Statthaltereigenehmigung vom 23. Mai 1874, Z. 7292, auf den **2. Juni** überlegt.

Gemeindeamt **Schleinitz**.

Lud. W. Forster, Gemeindevorsteher.

Zwei schwere Fuhrpferde, Stuten,

jede mit einem Fohlen, sind zu verkaufen bei **Ludwig W. Forster**, Handelsmann in **Schleinitz**; ebendasselbst ist eine junge gelbe **Vorstehhündin** bester Race zu haben.

27 kr.

Fabriks-Niederlage:

Wien, Fünfhaus, Schönbrunnerstraße 36.

Einzig und allein in solcher ausgezeichneten u. guter Qualität in reichhaltigster Auswahl von glatte u. gestreifte Schafwolleiderstoffe, Barège, echtfarbige Batiste, Creton, Leinwand, Chiffon, Bettgradl, Laufeyppiche, Matrasengradl, Schnürbarbent, Damasthandtücher, Servietten, Cravatten, leinene Sacktücher und noch viele andere Artikel von Mode-, Leinen- und Baumwollwaaren zc. zc. à 27 kr. pr. Elle oder Stück in der ersten Fabriks-Niederlage

Wien, Fünfhaus, Schönbrunnerstraße 36.

Muster auf Verlangen franco.

(459)

Math. Wogrinetz, Schumacher in Marburg, Windischgasse Nr. 157,

empfehlte sich dem P. T. Publikum zur Anfertigung von **Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaaren** unter Zusicherung netter und geschmackvoller Arbeit bei möglichst billiger Preisen. Durch mehrere Jahre in Kleinschuster's Schuhwaarenfabrik zur vollsten Zufriedenheit konditionirt, hoffe ich allen Anforderungen bestens entsprechen zu können und bitte daher um recht zahlreiche Aufträge.

Hochachtungsvoll **M. Wogrinetz**.

Aufruf!

Die Eintrittskarten zum **Kriegs-Jubiläum- und Veteranen-Fest** in Marburg, welches im Monat Juni l. J. abgehalten wird, erliegen zur gefälligen Abnahme für alle jene, welche sich hierbei zu betheiligen wünschen, bereit und sind aus Gefälligkeit bei **Herrn Eduard Jauschitz**, Postgasse,
" **Johann Schwann**, Herrengasse,
" **Josef Bestak**, Oberpolizeiwachmann,
" **Franz Fuchs**, am Kärntnerbahnhof,
" **Ignaz Richter**, Oberkondukt. in Welling,
" **Friedrich Fasching**, Postfond. in Marburg,
dann bei der Stationenkassa der k. k. p. Südbahn in Marburg und beim gefertigten Comité zu haben. — Das Programm und der Festtag wird demnächst bekannt gemacht werden.

Marburg am 16. Mai 1874.

Für das Comité:

H. J. Heinrich, Obmann.

Ein junges Mädchen

vom Lande, in allen häuslichen Arbeiten bewandert, spricht deutsch und slavisch, wünscht bis 15. Juni in Marburg als Dienstmädchen unterzukommen. Es wird weniger auf Lohn, sondern mehr auf gute Behandlung gesehen. Briefliche Nachfragen unter **A. F. Z.** poste restante in **Budnišćina**.

Ankündigung.

Vom 1. Juni an kostet das Pfund

Kindfleisch 28 kr.

Kalbsteisch 26 kr.

bei **Baumann**, Postgasse.

Z. 8783.

Konvokations-Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg werden alle jene, welche an den Verlass des am 30. April 1874 verstorbenen **Herrn Anton Kaufmann**, Realitätenbesitzer und Bäckermeister, eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, ihre Ansprüche bei der auf den **8. Juni 1874** Vormittag 9 Uhr in der Kanzlei des k. k. Notars **Dr. Franz Radey** angeordneten Tagssagung anzumelden, oder bis dahin ihre Anmeldungen hiergerichts schriftlich zu überreichen, widrigens sie, wenn die Verlassenschaft durch die angemeldeten Ansprüche erschöpft werden sollte, mit ihren Forderungen durchfallen würden, wenn hierfür kein Pfandrecht erwirkt wurde.

Marburg am 25. Mai 1874.

Der k. k. Notar als Gerichts-Kommissär:
Dr. Radey.

Für Bauherren u. Baumeister!

60 Startin eingelöschter gut abgelegener **Köflacher Kalk** zu verkaufen: **Mellingerstraße Nr. 180.** (485)

Eine Wohnung,

bestehend aus 2 großen Zimmern und Küche, ist sogleich oder bis 1. Juli zu beziehen. **Mellingerstraße Nr. 93.** (471)

Ich beehre mich hiemit meinen werthen Freunden höflichst bekannt zu geben, daß mir bei jetzigen Verhältnissen und vor meiner Abreise von Marburg unmöglich war, mein Wort, zahlen — zu halten. Verpflichtete mich aber, künftighin nach Möglichkeit Alles zu ordnen.

Hauptmann.

Platzagenten und Reisende

werden für sehr gangbare Artikel gegen hohe Provision sogleich aufgenommen. Offerten unter: **W. O. Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Prag.**

Personenzüge.

Von Triest nach Wien:	
Ankunft 6 U. 11 M. Früh	und 6 U. 45 M. Abends.
Abfahrt 6 U. 28 M. Früh	und 6 U. 57 M. Abends.
Von Wien nach Triest:	
Ankunft 8 U. 31 M. Früh	und 9 U. 6 M. Abends.
Abfahrt 8 U. 45 M. Früh	und 9 U. 18 M. Abends.

Fabriks-Niederlage von Sonnen- und Regenschirmen

(bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit der Verdienst-Medaille ausgezeichnet)

empfehlte

die **Tuch-, Manufactur- und Damen-Confections-Handlung** des

Friedrich Svetl

Grazer-Vorstadt, im Kolletnig'schen Hause Nr. 10

das **Neueste** in

Sonnenschirmen

in jeder Farbe und Grösse, sowie En-tous-cas, mit neuesten In- und Ausländer-Stöcken zu den billigsten Preisen.

Baumwoll-Sonnenschirme

von 80 kr. bis fl. 1.10.

Patent-Satin-Sonnenschirme

von fl. 1.20 bis fl. 2.50.

Mohair garnirt mit Spitzen, Taffet, Ristoriform mit Fourageons,

Mexicaine tout-soie reich geputzte, Double face armure,

Gros de Naple, zwölftheilig, Paraon, Foulard reich verschnürte

Sonnenschirme

von fl. 2.50 bis fl. 12.—,

so auch **Herrenschirme.**



Die Regen- u. Sonnenschirm-Fabrik

des

F. A. Hobacher

in Marburg

empfehlte dem P. T. Publikum ihr reich sortirtes

Lager aller Gattungen Herren- u. Damenschirme.

Stoff-Sonnenschirme von 70 kr. bis fl. 2.30

Cloth " schön geputzt " fl. 2.50 " " 4.—

Seiden-Schirme " " 1.80 " " 9.—

Double-Fonds-Schirme " " 4.— " " 14.—

Gleichzeitig werden auch alle Gattungen Schirme zum **Ueberziehen** angenommen, **Reparaturen** schnell und gut bei billigster Berechnung ausgeführt. Mich bestens empfehlend

Achtungsvoll

F. A. Hobacher,

Sonnen- und Regenschirm-Fabrikant.